

Rückwärts von Raab bis Ribbentrop

Der Nachlass der Rückwärtssprecherin Käthe Denicke geht eigene Wege.

Von Christian Meurer

Zu den letzten Überbleibseln geht es die Treppe hoch, einmal um die Ecke. „Das Tonband von Käthe Denicke ist schon an einen Sammler gegangen“, sagt Frau Roßdeutscher, „aber im Schaukasten sind noch ein paar Sachen von ihr.“ Tatsächlich liegen noch ein paar Jugendbilder von ihr darin, eine Ehrenurkunde des Bereichsverbands Gedächtnistraining und die Bescheinigung über ihren Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde. Daneben steht eine Schaufensterpuppe mit ihrem roten Perlon-Bühenkostüm, gerahmt dahinter hängen ein Plakat des Hamburger Hansa-Theaters mit ihr und Fotos, darunter das Bild, das sie mit Talkmaster David Letterman („Late Night“) in New York zeigt, aufgenommen 1986 nach dem Auftritt in seiner Show.

An einem Rahmen klebt die Todesanzeige: 12. März 2006. Frau Roßdeutscher weiß nicht, wer David Letterman ist, sie hat andere Sorgen. Seit fast einem Jahr ist das „Internationale Artisten-Museum“ bankrott. 1990 hatte ihr Vater, der Varieté-Enthusiast Roland Weise, im brandenburgischen Landstädtchen Klosterfelde seine „europaweit größte Sammlung zur Zirkusgeschichte“ in ein brachial umgebautes märkisches Bühnenhäuschen gestopft; Zehntausende Plakate, Programmhefte, Fotografien, Fachzeitschriften, Originalkostüme von Clown Popow, einen präparierten Eisbären und eine Winchester von Buffalo Bill.

Zu DDR-Zeiten galt Weise, hauptberuflich Journalist, als eminenter Artistikexperte, so dass er 1972 als wohl erster DDR-Bürger nach Monaco reisen durfte, um dort René Croesi, den monegasischen Zirkus-Festivalchef, zu beraten. Weise starb im Juni 2013. Beim anschließenden Kasenszentr stellte sich heraus, dass sein Museum überschuldet war.

Seitdem lebt die Tochter Roßdeutscher in einer Art Restpostenlager in Endzeitstimmung. Alles steht zum Verkauf: der Eisbär, die Krokodilhaut, Plakate von „Paul Kaiser-Rekas Ein-Mann-Kapelle“, „Hochseilakrobat Herbert Bohse“, DDR-Showlegende Peppi Zahl und Wolfgang Hartseils Schwedter Mäusezirkus. Fotos, die Ministerpräsident Matthias Platzeck gutgelaut beim Museumsbesuch zeigen, hängen an schon halbleeren Wänden. Zwischen Packen angelegter Plakatpappen, Umzugskartons und alten Computermonitoren warten Clowns-fahrräder, Zauberkostüme und der Originaldress der Jongleuse Ruth Ellek-Müller auf Interessenten.

„Wir bemühen uns, die Nachlässe geschlossen an Sammler abzugeben“, sagt Roßdeutscher. Vorerst hält sie ihre Änderungsschneiderei über Wasser. „Aber wir müssen uns das teilen, hier im Ort gibt es fünf.“ Frau Denicke kannte sie nicht allzu gut: „Aber ihr Buch ‚Durch Rückwärts vorwärts‘ steht unten noch kistenweise.“ Die eingeschweißten Bücher sind ein Ausläufer mehr von Käthe Denickes verstreutem Nachlass, das darin erzählte Leben vermutlich die ungewöhnlichste Akquise des ganzen Artisteninventars: Ausbrüche einer Sekretärin der Berliner Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die als „Katja Nick“ in die Flitterwelt von Show- und Fernsehunterhaltung eintauchte. Ihr Alleinstellungsmerkmal: Rückwärtssprechen.

Schon als Kinder hatten sie und ihre Schwester sich als Geheimsprache antrainiert, die Buchstabenreihenfolge von Wörtern blitzschnell umzudrehen. Nachdem sie eine Sekretärinnen-Aufnahmepflichtung im Reichsaußenministerium bestanden hatte, bewarb sie sich zum Spaß mit ihrem Trick bei Willi Schaeffers „Kabarett der Komiker“ und trat damit Anfang September 1940 erstmals auf. Nach einem Bericht der „Berliner Börsen-Zeitung“ („Das Mädchen, das rückwärts spricht“) arrangierte der Leiter von Ribbentrops Presseabteilung, Paul Karl Schmidt (nachmals Illustriertenautor Paul Carell), eine Extravorstellung vor Diplomaten und eine weitere



Vorwärts mit rückwärts: Käthe Denicke alias Katja Nick 1973 in Wim Thoelkes Fernsehshow „Drei mal Neun“

Foto Medienarchiv.com

im „Kameradschaftshaus der deutschen Künstler“. Nach einer vierzehntägigen Wehrmacht-Showtournee an der Ostseeküste orderte sie Ribbentrop persönlich bei ihrem Abteilungsleiter: Sie sollte zur Jahreswende 1940/41 rückwärts gesprochene Neujahrsgriße vor dem diplomatischen Korps an den Minister richten. Der Abend wurde für sie entscheidend. Nach dem Auftritt zeigte man ihr im Ministerium den Funkabhördienst, dort sah sie zum ersten Mal ein Tonbandgerät. Sofort ging ihr die Frage durch den Kopf, ob sich diese Bänder nicht auch rückwärts abspielen ließen. Eine der Damen führte ihr den Effekt vor. Da wusste sie, dass sie sich so ein Gerät verschaffen musste.

„Doch die Gedanken an ein vorwärts und rückwärts laufendes Tonbandgerät musste ich zunächst unterbrechen“, erinnert sie sich in ihrem Buch. „Denn es kam eine aufregende und folgenreiche Nacht im Auswärtigen Amt dazwischen: Nach meiner Erinnerung saß von Ribbentrop an einer langen Tafel, umgeben von Adjutanten, Herren der Presseabteilung und Journalisten. Zwei Stühle waren noch freigehalten worden für die Stenotypistinnen, von denen ich eine war. Der Reichsaußenminister diktierte uns einen Geschichtemachenden Appell ins Stenogramm: Die deutsche Wehrmacht sollte am 22. Juni 1941 um fünf Uhr morgens in Russland einmarschieren.“

Ein Tonbandgerät blieb unerreichbar. Mit „Eisenscheinen“ des Propagandaministeriums verschaffte sie sich zum Üben ein „Plattenschnidegerät“. Gegenleistung: Truppenbedienung in Norwegen. Dort knipste sie allerdings so unbekümmert Souvenirfotos, dass sie unter Spionageverdacht in Tromsø von der Gestapo verhört wurde. Zurück in Deutschland, arbeitete sie bis Kriegsende als Stationssekretärin im Berliner Reservelazarett 101 in der Augen-Abteilung, musste auch bei Operationen assistieren und in der Pflege helfen. Einer der Ärzte auf der Station war Dr. Julius Gescher, der zweite Mann der Ringel-natz-Witwe Leonharda Gescher-Ringel-natz, in den Kriegsjahren auch ein naher Bekannter Gottfried Bennis. Käthe Denicke stand mit ihm die Tage der Kapitulation durch, erlebte ihn als besonnenen Stationsarzt und als Rezitator: Als die Stationsbesatzung bei einem Voralarm im Luftschtzunker saß, lenkten sie und Gescher die entnervten Kollegen mit Rückwärtssprechen und Ringelnatz-Gedichten ab. Gescher starb drei Wochen nach Kriegsende an Scharlach, Käthe Denicke

stand daneben, als er zwei Tage vor seinem Tod zum letzten Mal mit seiner bei der Evakuierung in den Westen gebrachten Frau und seinem vier Jahre alten Sohn telefonierte, was ihr sehr nahe ging. „Ich kenne die Frau überhaupt nicht“, sagt Gescher aber heute erstaunt, während er sich in die Passagen von „Durch Rückwärts vorwärts“ vertieft. Er ist der kleine Sohn von damals, erinnert sich nur, „dass das Telefon unten im Haus war“. Gescher, der in einem Refugium voller Ringelnatz-Erinnerungen im Berliner Hansa-Viertel lebt, wurde später Theaterschauspieler; bekannt machten ihn Synchronisationen vom „Weißen Hai“ bis zu den „Fabelhaften Baker Boys“. Käthe Denickes Schilderungen hält er für glaubhaft: „Die Namen der anderen erwähnten Ärzte kenne ich auch.“

In der ersten Nachkriegszeit stellte Käthe Denicke Filztiefel her und stöpelte als Telefonistin bei den Briten. 1949 ging sie als Stenotypistin zur Rentenversicherungsanstalt. „Sie war eine denkbar schlechte Sekretärin, die sich oft vertippte“, erinnert sich ihre Nichte Bettina Scheurer aus Falkensee. Ihr Bruder Andres Goetze, heute Vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt, präzisiert: „Ihr Vater war dort Oberregierungsrat. Der Chef, Dr. Garbe, hielt aus alter Verbundenheit mit ihm die Hand über sie, wenn mal wieder Akten weggenommen waren, gab ihr Sonderurlaub zum Auftreten. Mit ihrer Extravaganz, ihrem Mutterwitz hätte sie ganz woanders hingehört.“

In ihrer Freizeit übte sie mit ihrem Grundig-tk-10-Tonband Rückwärtssprechen, sie prägte sich rückwärts abgespielte Lautbildschneidegeräte. Gegenleistung: Truppenbedienung in Norwegen. Dort knipste sie allerdings so unbekümmert Souvenirfotos, dass sie unter Spionageverdacht in Tromsø von der Gestapo verhört wurde. Zurück in Deutschland, arbeitete sie bis Kriegsende als Stationssekretärin im Berliner Reservelazarett 101 in der Augen-Abteilung, musste auch bei Operationen assistieren und in der Pflege helfen. Einer der Ärzte auf der Station war Dr. Julius Gescher, der zweite Mann der Ringel-natz-Witwe Leonharda Gescher-Ringel-natz, in den Kriegsjahren auch ein naher Bekannter Gottfried Bennis. Käthe Denicke stand mit ihm die Tage der Kapitulation durch, erlebte ihn als besonnenen Stationsarzt und als Rezitator: Als die Stationsbesatzung bei einem Voralarm im Luftschtzunker saß, lenkten sie und Gescher die entnervten Kollegen mit Rückwärtssprechen und Ringelnatz-Gedichten ab. Gescher starb drei Wochen nach Kriegsende an Scharlach, Käthe Denicke

Zur Berliner Funkausstellung 1963 wurde sie für Grundig „Bunte Bühne“ engagiert; das neue „tk 830“ war gerade herausgekommen. Am Stand musste „Katja Nick“ nun oft ihre Retroversion von „Grundig ist pfundig“ rückwärts aufnehmen. Dabei entdeckte sie Peter Frankenfeld für die SFB-Reihe „Der Berliner liebt Musik“. „Ich möchte behaupten, was Sie können, das brauchen wir gar nicht erst zu versuchen“, schwärmte er nach ihrem Auftritt. „Das ist eine so einmalige Begabung, ich stehe nur staunend davor und gerate in Verückung. In ganz tiefer Verehrung möchte ich Ihnen sagen, liebe Katja Nick, das war

für mich eine einmalige Begegnung, die ich nie wieder vergessen werde.“ Er wird ihr Förderer, holt sie 1967 in seine Fernsehshow „Und Ihr Steckenpferd?“ und vermittelt sie zum Fuji-Fernsehen nach Japan, so für die Expo 1970 in Osaka. Vor ihrem ersten Flug studiert sie in Berlin mit einer Japanerin einige Sätze auf Japanisch ein und trainiert sie beim Aktenwagenschieben vorwärts und rückwärts.

Insgesamt flog „Katja Nick“ dreimal zu Showauftritten nach Asien, wo sie im Auftrag des Regierenden Bürgermeistermeisters Klaus Schütz auch Berliner Freiheitsglockchen verteilte. Anfang der Siebziger trat sie zeitweilig in der Berliner Urania (gemeinsam mit Iwan Rebroff) und im Hamburger Hansa-Theater auf, dann engagierte sie die „Variete World Surprise Show“ aus Hongkong zu einer Tournee über Tokio, Macao und Taiwan. 1974 war sie bei der „Unicef World-Show“, im gleichen Jahr bei Wim Thoelkes „Drei mal Neun“ in Saarbrücken. 1977 gastierte sie noch mal im Hamburger Hansa-Theater. Dazwischen Werbeauftritte bei Messen, Kaufhallen-Eröffnungen in der Provinz oder Slibowitz-Verkostungen im KaDeWe. Notfalls reichte die Verwandtschaft als Publikum. „Wir Kinder verdrehen schon manchmal die Augen“, erzählt die Nichte Bettina Scheurer, „weil sie bei jedem Familienkaffee sofort ihr Tonband rausholte und alle Aufmerksamkeit auf sich zog.“

Im Januar 1978 ging sie in Rente. Bei einer Indienreise 1980 stattete sie in Kalkutta auch Mutter Teresa einen Besuch ab – unklar, ob sie auch die verblüffte. Danach trat sie bei Wim Thoelkes „Großem Preis“ auf, 1982 in der Paul-Daniel-Show der BBC, dann in einer Guinness-Rekorde-Präsentation mit Chris Howland. Ihr spektakulärer Auftritt in der David-Letterman-Show 1986 gelang durch Eigeninitiative: Bei einer Kur in Bad Pyrmont 1985 lernte sie eine Amerikanerin kennen und besuchte sie anschließend in New York. Von ihr ermuntert, lief sie zu Lettermans Office bei der CBS, im Handgepäck ein Tonbandgerät und ein Fotoalbum mit bisherigen Auftritten. Am Empfang wies man sie zu nächst ab. Als sie mit ihrem Kleintonbandgerät ihre Nummer vorführte („Old Mac Donald had a farm“ rückwärts, dann vorwärts), rief man oben in Lettermans Büro an. Der ließ sich den Hörer geben, „Katja Nick“ führte das Lied noch mal vor und bekam einen Auftritt in nächster Zeit zugesagt. Als sich das über Wochen hinzog, flog sie für ein paar Tage nach Kalifornien, wo sie dann der Anruf der Letterman-Re-

daktion erreichte. Schnell ging es zurück. Über ihren Auftritt am nächsten Tag schreibt sie: „Ein Techniker machte das Gerät betriebsfertig, während Letterman seine witzige Conférence abließ und mich vorstellte. Dann kam mein Part: Englisch vorwärts und rückwärts, ein paar Fragen von Letterman, ein paar Antworten von mir, endlich der Höhepunkt: ‚Strangers in the Night‘ rückwärts und vorwärts – perfekt. Ich muss gut angekommen sein; denn es wurde immer wieder geklatscht. Als ich Letterman nach der Show bat, sich mit mir fotografieren zu lassen, meinte er: ‚Ok, with the backwardspeaker I will do it!‘ Offenbar tat er es nicht mit jedermann.“

Deutsche Fernsehredaktionen behielten sie im Adressenkasten: Bärbel Schäfer, Regionalsender, allein Stefan Raab holte sie dreimal zu „tv total“, zuletzt als Zweiundachtzigjährige. Trotzdem war sie froh, ihre sichere BfA-Rente nicht für eine Artistenkarriere aufgeben zu haben, sagte sie zu ihrem 85. Geburtstag, „denn dann wäre ich heute arm.“

„Sie war zuletzt geschwächt und hatte eine Haushaltshilfe“, sagt Neffe Andreas Goetze, „aber sie war völlig klar im Kopf.“ Im März 2006 musste sie mit Grippe ins Schöneberger Krankenhaus. „Noch unmittelbar vor ihrem Tod“, sagt Goetze, „hat sie den Ärzten ihr Rückwärtssprechen vorgebracht.“

Sie hatte immer gehofft, dass ihr Nachlass in die richtigen Hände kommt. „Ihre Wohnung in der Hildegardstraße 9 war voller Memorabilien“, sagt ihr Neffe. „Die VHS-Kassetten mit den Auftritten habe ich noch. Aber eine Komplettübernahme war überhaupt nicht darstellbar.“ So kam ein Unternehmen für Haushaltsauflösungen. Große Posten der riesigen Dia- und Tonbandsammlung landeten in einem Lichterfelder Trödelkaufhaus, das sie im August 2006 bei Ebay anbot: „Riesensammlung Dias – mehrere Zigtausend.“

An der Samostraße im Berliner Ortsteil Wedding betreibt der Autor und Filmmacher Thomas Gade in einer Zwei-Zimmer-Wohnung seine Firma Medienarchiv.com, die Fotonaclüsse digitalisiert und Agenturen als Bildmaterial anbietet. Für gut 150 Euro ergatterte er Käthe Denickes Bilderhort und stellte dann Teile davon auf seiner Internetseite ein: die Rückwärtssprecherin auf Reisen, bei Auftritten, im Freundes- und Bekanntenkreis. „Die Negativtaschen und Diamagazine waren lieblos in mehreren Bananenkisten und alten staubigen Koffern untergebracht worden“, schreibt er dazu. Immerhin: Den Nachruhm „Katja Nicks“ verschlug es so an die passende Adresse.

Staatsanwalt Nel hält Pistorius für einen Mörder

clb. KAPSTADT, 7. August. In seinem mit Spannung erwarteten Schlussplädoyer im Mordprozess gegen Oscar Pistorius hat der Staatsanwalt den Angeklagten als „haarsträubenden Zeugen“ bezeichnet. „Er war vage in seinen Aussagen und streitsüchtig“, sagte Gerrie Nel am Donnerstag im Hohen Gerichtshof von Pretoria: „Oscar Pistorius ist unfähig, Verantwortung für etwas zu übernehmen. Er ist immer nur das Opfer der Umstände.“ Pistorius hat zugegeben, seine Freundin Reeva Steenkamp im vergangenen Jahr mit vier Schüssen durch eine geschlossene Toilettentür getötet zu haben. Nach seiner Aussage hat er einen Einbrecher hinter der Tür vermutet und in Panik geschossen. Am Donnerstag waren Reeva Steenkamps Eltern zum ersten Mal gemeinsam im Gericht. Barry Steenkamp hatte zuvor wegen eines Herzinfarkts nicht nach Pretoria reisen können. Auch Pistorius' Vater Henke kam am Donnerstag überraschend zu der Verhandlung. Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gilt als zerrüttet. In seinem mehrere Stunden dauernden Plädoyer wies der Staatsanwalt auf „Unvereinbarkeiten“ in Pistorius' Aussage hin. Er habe die Details so „konstruiert“, dass sie zu seiner Version der Geschehnisse passten. Am Nachmittag begann überraschend auch schon die Verteidigung mit ihrem Plädoyer. Das Urteil der Richterin Thokozile Masipa wird für Ende August erwartet.

Schädel im Wrack der Costa Concordia

GENUA, 7. August (dpa). Das letzte noch vermisste Opfer der Havarie der „Costa Concordia“ könnte nach mehr als zweieinhalb Jahren gefunden worden sein. Suchmannschaften entdeckten einen menschlichen Schädel und Knochen auf einem Deck des in Genua liegenden Wracks. Die sterblichen Überreste könnten die des noch gesuchten indischen Bordkellners sein oder die einer sizilianischen Passagierin, berichteten italienische Medien am Donnerstag. Von dem Leichnam der Frau waren nur Teile geborgen worden. DNA-Analysen sollten in den nächsten Tagen zeigen, wessen Schädel gefunden worden ist, teilte der Zivilschutz mit. Bei der Havarie waren im Januar 2012 insgesamt 32 Menschen ums Leben gekommen, unter ihnen zwölf Deutsche. Das nach Genua geschleppte Wrack des Schiffes soll dort verschrottet werden.

Mikroplastikpartikel in Binnengewässern

STUTTGART, 7. August. Das baden-württembergische Umweltministerium lässt Bodensee, Rhein und Neckar auf die Verbreitung von Mikroplastikpartikeln untersuchen. Dazu wird ein Mess-Schiff eingesetzt, es werden Proben aus den Sedimenten und aus dem Freiwasser der Binnengewässer genommen. Der Grund hierfür ist, dass im Gardasee 2013 hohe Konzentrationen von Mikroplastikpartikeln gefunden worden waren: Sie waren so hoch wie an einigen Meeresstränden. Die Partikel aus PVC, Polyolster oder Polyethylen werden von Würmern, Schnecken, Muscheln oder Muschelnkrabben mit der Nahrung aufgenommen und reichern sich im Körper von Fischen und in der Nahrungskette an. Erste Ergebnisse der Untersuchung sollen im Herbst 2015 vorliegen.

Kurze Meldungen

Die Zahl der geblitzten Temposünder auf den deutschen Autobahnen wächst schnell: Nach einem Zuwachs um acht Prozent auf 590 416 registrierte Verstöße im Jahr 2013 ist für dieses Jahr mit einer noch merklich größeren Steigerung zu rechnen. Nach einer Statistik der zentralen Bußgeldstelle in Karlsruhe wuchs die Zahl der Fälle schon in der ersten Hälfte dieses Jahres im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 83 Prozent auf 376 746. Die „Stuttgarter Nachrichten“ hatten zuerst über das Thema berichtet. Ein Grund für die Zuwachsraten sind nach Angaben der Behörden vom Donnerstag neue stationäre Blitzer auf der Autobahn 8. (dpa)

Der Roboter „HitchBot“ kommt auf seiner Reise per Anhalter quer durch Kanada gut voran. Rund zwei Wochen nach Beginn der Fahrt hat das computergesteuerte Kunstwesen aus Schwimmmudeln, Gummistiefeln, einem Eimer, einer Kuchenhaube und ähnlichen Einzelteilen etwa die Hälfte der Strecke zurückgelegt, wie seine Erfinderin Frauke Zeller von der Ryerson-Universität in Toronto am Donnerstag berichtete. Zeller hatte den kleinköpfigen Roboter gemeinsam mit einem interdisziplinären Team von Wissenschaftlern und Studenten erdacht und gebaut. Ende Juli hatten sie den „HitchBot“ an einer vielbefahrenen Straße nahe der ostkanadischen Stadt Halifax ausgesetzt. Von dort aus soll er sich per Anhalter rund 7000 Kilometer weit bis Vancouver Island im Westen des Landes mitnehmen lassen. (dpa)

Keine heiße Spur

Aber 20 Hinweise im Fall Armani nach Fernsehsendung

rs. STUTTGART, 7. August. Im Mordfall Armani aus Freiburg hat die Polizei durch die Darstellung des Falls in der Sendung „Aktzeichen XY ... ungelöst“ 20 neue Hinweise bekommen. „Wir prüfen diese Hinweise jetzt wie die restlichen 370, die uns schon vor der Sendung vorlagen“, sagte eine Sprecherin der Freiburger Polizei. Ein Hinweis, der zur sofortigen Festnahme des Täters hätte beitragen können, habe sich aus der Fernsehsendung allerdings nicht ergeben. Die Sonderkommission „Bach“ sei jetzt damit beschäftigt, „diverse DNA-Spuren“ zu prüfen. Mit einer schnellen Aufklärung des Falls ist nicht zu rechnen: „Aus den DNA-Spuren könnten sich auf lange Sicht Schnittmengen ergeben“, sagte die Sprecherin.

Der aus einer Sinti-Familie stammende acht Jahre alte Armani R. war am 20. Juli von seinen Eltern als vermisst gemeldet worden. Am 21. Juli war sein Leichnam in einem Bach im Freiburger Stadtteil Betzen-

hausen gefunden worden. Im Internet hatten Privatpersonen zur Selbstjustiz aufgerufen. Zudem war ein falsches Phantombild eines Unbeteiligten veröffentlicht worden. Außerdem hatte der Vater des Opfers am Tag der Beerdigung einen Pressefotografen krankenhauses geschlagen.

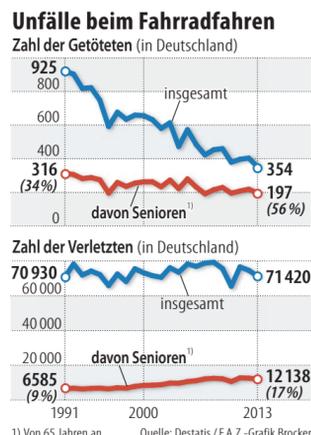
Jetzt wurde durch einen Bericht der „Badischen Zeitung“ bekannt, dass ein anonym Anrufer versucht hat, einen 51 Jahre alten Mann aus dem Stadtteil Haslach als mutmaßlichen Täter zu denunzieren. „Es gibt keinen Tatzusammenhang. Die Spur war negativ“, sagte die Sprecherin der Polizei. Nach dem Verhör konnte der Mann nur unter Polizeischutz für kurze Zeit in seine Wohnung zurückkehren, in der Nachbarschaft waren auch Unterschriften gegen den polizeibekanntem Mann gemeldet worden. Der zu Unrecht verdächtige Mann fühlt sich in Freiburg nicht mehr sicher und hält sich mit Einverständnis der Polizei Freiburg nun in Basel auf.

Gefährliche Fahrräder, löchrige Radwege

Die meisten Unfälle, vor allem bei Senioren, geschehen ohne Fremdeinwirkung

dala. FRANKFURT, 7. August. Mehr als die Hälfte aller tödlich verunglückten Fahrradfahrer sind Senioren. Das geht aus einer Antwort des Bundesverkehrsministeriums auf eine kleine Anfrage der Grünen Bundesfraktion hervor. Die Anzahl der tödlich verunglückten über 65 Jahre alten Fahrradfahrer ist demnach 2013 im Vergleich zum Vorjahr zwar gesunken, der Anteil dieser Altersgruppe an allen Todesfällen ist aber gewachsen: Im vergangenen Jahr kamen auf deutschen Straßen 354 Fahrradfahrer ums Leben, 197 von ihnen waren über 65 Jahre alt.

Gut 51 Prozent aller Unfälle sind laut der Antwort des Bundesverkehrsministeriums „Alleinunfälle“ und nicht auf die Einwirkung Dritter zurückzuführen, etwa unachtsamer Autofahrer. Dies geht aus einer vom Sommer 2012 an ausgeführten Umfrage der Bundesanstalt für Straßenwesen unter 2771 verunglückten Fahrradfahrern hervor. Bei den Pedelics, den elektrischen



Fahrrädern, die vor allem von älteren Personen genutzt werden, lag der Anteil der Unfälle ohne Fremdeinwirkung demnach sogar bei 74,6 Prozent. Jeder dritte Befragte nannte als Ursache seines Unfalls den schlechten Fahrbahnhintergrund. Die Fraktion der Grünen im Bundestag fordert denn auch mehr Investitionen in die Erhaltung und den Ausbau der Radwege.

Der Bund investiert von 2014 an pro Jahr 80 Millionen Euro in den Bau und den Erhalt von Radwegen an Bundesstraßen, 20 Millionen Euro mehr als bislang. Mit Verkehrssicherheitskampagnen vom Deutschen Verkehrssicherheitsrat und dem Bundesverkehrsministerium sollen die Radfahrer stärker auf die Gefahren im Straßenverkehr aufmerksam gemacht werden. Bis zum Jahr 2020 will die Regierung die Anzahl der Todesopfer im Straßenverkehr in Deutschland noch einmal um 40 Prozent senken. Im vergangenen Jahr kamen 3339 Verkehrsteilnehmer ums Leben.